

Wo Weite und Licht zu Hause sind Norddeutsche Landschaften aus der NDR-Kunstsammlung in Uelzen

Von Barbara Kaiser

Uelzen. Es ist an der Zeit, die aktuelle Ausstellung des Kunstvereins Uelzen beschreibend, sich einiger Superlative zu besinnen. Denn was ab morgen bis zum 3. Juli 2011 in den Räumen des Schlosses Holdenstedt zu sehen sein wird, ist so außergewöhnlich wie sehenswert.

Die Autorin dieser Zeilen erinnert sich nicht - so wie es dieses Mal als unbestritten gelten kann - mit ganz besonders großer Freude einer Präsentation der Uelzener Kunstfreunde entgegengesehen zu haben. Vielleicht einmal. Bei der Bilderschau von Willi Sitte im Mai des Jahres 2002. Aber das war etwas anderes, das war ein Stück Heimat in der Diaspora.

Mit dem Wort „Heimat“ ist der Besucher eigentlich gleich mittendrin, ist das Anliegen der Leihgeber umrissen. Mit dem auf Geografie weisenden Adjektiv „norddeutsch“ summieren sich die Bilder der NDR-Kunstsammlung unter diesem Begriff. „Weite und Licht – Norddeutsche Landschaften“, lautet der Titel der Exposition. Allein in den letzten zehn Jahren haben die Werke Kunstliebhaber in 37 Städten angezogen; darunter in Schwerin, Braunschweig, Kiel.

Seit seiner Gründung sammelt der NDR Kunst. Wie andere ARD-Häuser erwarb der Sender Arbeiten, die optisches und verharrend-einprägsames Pendant zu den Wurzeln sind, denen die Radio- und Fernsehmoderatoren in ihren eher flüchtigen Wort- und Filmbeiträgen nachspüren. Seit 20 Jahren zwischen Usedom und ostfriesischen Inseln, Weserbergland, Mecklenburger Seenplatte und Holsteinischer Schweiz.

„Die Ausstellung ist ein künstlerischer Ausdruck der Identität des Nordens“, sagt NDR-Intendant Lutz Marmor in einer Presseinformation und verweist gleichzeitig auf den Missbrauch des Wortes „Heimat“ in der Vergangenheit. Kunst könne einen Beitrag leisten, den Heimatbegriff ein Stück weit auszufüllen. In Zeiten von Globalisierung und Individualisierung, wo der Mensch sich oft in neuer Ordnung wie verloren vorfindet, umso mehr.

Die Bilder der Ausstellung wollen den durch unerträglichen Patriotismus und Heimattümelei entstellten und belasteten Heimatbegriff sicherlich nicht ausblenden; in erster Linie aber sind sie die künstlerische Reflexion auf ein Gefühl, das einen unweigerlich ergreift, kommt man nach Hause nach einer Zeit in der „Fremde“. Dieses wohligh-vertraute Grummeln in der Magengegend beim Auftauchen heimischer Wahrzeichen – welche es sind, hat jeder für sich fest verortet. Die Künstler, die jetzt im Schloss zusammen gekommen sind, haben es auf ihre Weise getan.

„Die Schönheit der Heimat zu preisen ist zugleich ein wesentlicher Beitrag zur Erhaltung des Friedens.“ Das sagte der erste Kulturminister der DDR, der Dichter Johannes R. Becher. Und auch wenn Statements aus dieser Richtung heute weniger en vogue zu sein scheinen, sagt dieser Satz doch, wie sehr sich die Heimatliebe eines Volkes und das gleichzeitige friedliche Nebeneinander mit seinen Nachbarn vereinbaren lassen, ja bedingen.

Rund 45 Werke, so viele wie kaum sonst, werden in der Ausstellung zu sehen sein. Sie feiern atlantische Tiefdruckgebiete genauso wie lichteste Sonnenkringel, erinnern an weniger stürmische Heidewege als sie ein König Lear erlebte und blicken in Hamburger Stadtecken. Auf ihnen ist Wasser schwer wie Blei oder von Zephir-Flügelschlag-Schwereelosigkeit.

Eines zeichnet die Schau besonders aus: Sie versammelt mit größter und schönster Selbstverständlichkeit Künstler, die bis vor 20 Jahren ostwärts der Elbe wirkten. Wir erinnern uns: Als die Kanzlerin dieses Landes 60 Jahre Bundesrepublik auch künstlerisch zu würdigen gedachte und für jedes Jahr ein Kunstwerk in einer großen Ausstellung medienwirksam präsentierte, fand sich unter den Arbeiten kein einziges aus ihrer alten Heimat, die sich zwischen Rügen und Thüringer Wald, Elbe und Oder dehnte. Ein Fauxpas fürwahr.

Der NDR überwand die 40-jährige Teilung wie selbstverständlich mit seinen Landesfunkhäusern und dieser Kunstsammlung. Stellte so die alte regionale und kulturelle Region wieder her.

„Warum lieben wir Heimat?“, lässt Brecht im „Kaukasischen Kreidekreis“ eine seiner Figuren fragen, um zu antworten: „... das Brot schmeckt da besser, der Himmel ist höher, die Luft ist da würziger...“ Nun mag der Geschmack des Brotes eine Frage des Bäckermeisters sein. Die Luft und der Himmel sind ohne Zweifel im Norden von besonderer Schönheit, vor allem an den Küsten. Mit Verwandlungslust für alle Facetten, die Hell und Dunkel bereit halten, launisch fast, unstet.

Die Künstler konnten dieser Herausforderung seit es deutsche Landschaftsmalerei gibt nie widerstehen. Ein Spiegel auch dieser Mühen ist die NDR-Sammlung, die zwischen impressionistischen Tupfen, ahnungsvoller Schwere und Strukturalismus alles zeigt. Sie lässt Maler durch ein Jahrhundert sich einander zugesellen, die der vitalen Bildmacht wie der stillen Kontemplation huldigten. Es sind allesamt malerisch kostbar-schlichte Lichtbilder, in denen sich der Betrachter wiederfinden wird und aufgehoben fühlt. Kein optisches Esperanto stört den Zugang. Manchmal befreite sich die Farbe ganz vom Zwang der Gegenständlichkeit und trotzdem macht ihr Endergebnis das Anliegen klar. Berückende Entspantheit, stille Sensibilität und swingende Geflechte sind eine erhellende Lektion über das, was „Das Beste am Norden“ ausmacht. Zur sehenswerten Ausstellung ist ein genauso empfehlenswerter Katalog erhältlich.